

Der Bräutigam hat sich die Hochzeit nicht mehr machen lassen, durch die verschiedenen beflissenen Frauenspersonen, deren Bemühen schließlich eine nicht mehr gebrauchsfähige, weil allzu kurz verschnittene Beinbekleidung ergibt, dieses Motiv hat in den nun mehr als sechzig Jahren seiner literarischen Bekanntheit nichts an Lebenskraft eingebüßt. Man darf dabei nicht übersehen, daß Bauernspott einerseits, Trachtengesinnung andererseits — der Bräutigam kann ja am Ende die begehrte, zu sehr verschönerte lange Hose nicht anziehen und muß die ortsübliche kurze zur Hochzeit nehmen —, daß all diese mitschwingenden Kleinmotive das Hauptthema auf das vortrefflichste unterstützen und daher die Geschichte, besonders bei Vorlesungen, stets zu ihrer Wirkung brachten.

Dabei ist diese Erzählung aber gar keine steirische Geschichte. Was Tendenz und Lokalkolorit ausmachen, das hat Rosegger dazugegeben: das Grundmotiv stammt nicht von ihm, er hat es, nach eigener Angabe, seinem Vorarlberger Dichterkollegen Joseph W i c h n e r entlehnt, der eine hochdeutsche Geschichte mit diesem Kernmotiv 1889 veröffentlichte.² Rosegger übersetzte sie sofort, nämlich 1890, ins Steirische,³ und seit damals wurde sie bekannt und berühmt.

Dies also die Geschichte des Kernmotives, soweit es sich um wechselweise abgeschnittene Hosenbeine handelt. Zu ihr vergleiche man nun aber ein t ü r k i s c h e s M ä r c h e n : „Der Ehemann und seine beiden Frauen“, das sich im Humajun name findet:

„Ein Mann hatte zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere. Er zählte ungefähr fünfzig Jahre und sein Haar und Bart fingen schon an zu ergrauen. Beide Frauen liebte er gleich innig und behandelte sie gleich gut; er teilte seine freie Zeit ganz gleichmäßig für sie ein. Zu seinen Gewohnheiten gehörte es, nach seinem Morgengebete noch ein wenig zu schlummern. Als eines Morgens der gute Mann solchermaßen im Schoße seiner älteren Frau ruhte, bemerkte diese, daß sein Bart voll weißer Haare sei und dachte: ‚Es wäre nicht schlecht, wenn ich meinem Manne ein paar von den schwarzen Haaren abschneiden würde, damit seine junge Frau ihn mit weißen Haaren sieht; sie wird dann erkennen, daß er nicht mehr jung ist und ihn nicht mehr lieben. Wenn er dies merkt, wird auch seine Neigung abgekühlt werden und nur ich allein werde mich seiner Liebe erfreuen.‘ Wie gedacht, so getan.

„D' Stadtherrn-Hosn“

Ein orientalisches Märchenmotiv bei Peter Rosegger

Von Leopold Schmidt

Unter den „stoaansteirischen“ Geschichten, den pointierten Erzählungen Roseggers in steirischer Mundart, gehört die von der „Stadtherrn-hosn“ zu den bekanntesten und beliebtesten.¹ Das Motiv vom wechselweisen Abschneiden der Hosenbeine der langen Hose, die sich der neue-

Bräutigam eigens hat zur Hochzeit machen lassen, durch die verschiedenen beflissenen Frauenspersonen, deren Bemühen schließlich eine nicht mehr gebrauchsfähige, weil allzu kurz verschnittene Beinbekleidung ergibt, dieses Motiv hat in den nun mehr als sechzig Jahren seiner literarischen Bekanntheit nichts an Lebenskraft eingebüßt. Man darf dabei nicht übersehen, daß Bauernspott einerseits, Trachtengesinnung andererseits — der Bräutigam kann ja am Ende die begehrte, zu sehr verschönerte lange Hose nicht anziehen und muß die ortsübliche kurze zur Hochzeit nehmen —, daß all diese mitschwingenden Kleinmotive das Hauptthema auf das vortrefflichste unterstützen und daher die Geschichte, besonders bei Vorlesungen, stets zu ihrer Wirkung brachten.

Dabei ist diese Erzählung aber gar keine steirische Geschichte. Was Tendenz und Lokalkolorit ausmachen, das hat Rosegger dazugegeben: das Grundmotiv stammt nicht von ihm, er hat es, nach eigener Angabe, seinem Vorarlberger Dichterkollegen Joseph W i c h n e r entlehnt, der eine hochdeutsche Geschichte mit diesem Kernmotiv 1889 veröffentlichte.² Rosegger übersetzte sie sofort, nämlich 1890, ins Steirische,³ und seit damals wurde sie bekannt und berühmt.

Dies also die Geschichte des Kernmotives, soweit es sich um wechselweise abgeschnittene Hosenbeine handelt. Zu ihr vergleiche man nun aber ein t ü r k i s c h e s M ä r c h e n : „Der Ehemann und seine beiden Frauen“, das sich im Humajun name findet:

„Ein Mann hatte zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere. Er zählte ungefähr fünfzig Jahre und sein Haar und Bart fingen schon an zu ergrauen. Beide Frauen liebte er gleich innig und behandelte sie gleich gut; er teilte seine freie Zeit ganz gleichmäßig für sie ein. Zu seinen Gewohnheiten gehörte es, nach seinem Morgengebete noch ein wenig zu schlummern. Als eines Morgens der gute Mann solchermaßen im Schoße seiner älteren Frau ruhte, bemerkte diese, daß sein Bart voll weißer Haare sei und dachte: ‚Es wäre nicht schlecht, wenn ich meinem Manne ein paar von den schwarzen Haaren abschneiden würde, damit seine junge Frau ihn mit weißen Haaren sieht; sie wird dann erkennen, daß er nicht mehr jung ist und ihn nicht mehr lieben. Wenn er dies merkt, wird auch seine Neigung abgekühlt werden und nur ich allein werde mich seiner Liebe erfreuen.‘ Wie gedacht, so getan.

Als am nächsten Morgen der Ehemann im Schoße seiner jungen Frau schlief, erblickte sie die wenigen schwarzen Haare, welche von der Schere der älteren verschont geblieben waren, und dachte: ‚Wenn ich diese weißen Haare ausreiße, so wird mein Mann jugendlicher aussehen, und er wird den Verkehr mit der Alten aufgeben.‘ Auch sie führte ihr

Vorhaben aus und entfernte soviele Haare, als ihr möglich war. So verging ein Monat. Eines Tages bemerkte der Mann zwei Herren auf der Straße, welche, wie er zu verstehen glaubte, über seinen Bart sprachen. Er wollte ihn streicheln und sah zu seinem Entsetzen, daß er gar keinen Bart mehr hatte.“⁵

Was in der Geschichte von Wichner und später von Rosegger also die Hose war, das bedeutete in dem türkischen Märchen der Bart: in beiden Fällen handelt es sich um ein wesentliches Zeichen des Mannes, das von Frauen, die in einem gewissen Eifersuchtsverhältnis zueinander stehen, gekürzt bzw. dezimiert wird. Der Mann ist in beiden Fällen von einer wunderlichen Inaktivität: in der neueren Geschichte wird dies damit erklärt, daß die Hose eben unbenutzt in der Kammer gehangen sei, im türkischen Märchen schläft der Mann seinen Morgenschlummer. Beide Situationen müssen um des Motives willen betont werden, da sie von vornherein weder selbstverständlich noch auch nur wahrscheinlich sind. Die Frauen, welche dem Mann einen eigenartigen Gefallen tun wollen, vollziehen ihre Handlung heimlich vor dem Mann und heimlich voneinander. In den neueren Erzählungen sind es alle Frauen des Hauses; das wirkt bei zwei Hosenbeinen als zuviel und nicht ursprünglich. Bei den zwei Haarfarben des Bartes sind die zwei Frauen des Türken bei weitem angemessener. Schließlich noch die Einordnung in einen Zeitablauf: in den neueren Erzählungen handelt es sich um eine Nacht, eben die vor der Hochzeit, im türkischen Märchen um einen Monat. Auch in diesem Fall wirkt die letztere Zeitangabe bedeutend organischer, wenn auch die Zusammendrängung der Hosenbeinkürzungen in eine Nacht für die Pointierung notwendig erscheint.

Bei allen Verschiedenheiten sind also die Erzählungen im Kern motivgleich. Das ist um so wichtiger, als man der türkischen Fassung ohne weiteres ansieht, daß es sich bei ihr um eine sinnvolle mythische Geschichte handelt. Der aus weißen und schwarzen Haaren offenbar gleichmäßig gemischte Bart wird in der Frist von einem Monat aller Haare, der schwarzen wie der weißen, beraubt: das ist eine eindeutig lunare Erzählung. Erscheinung „Bart“ und Zeitraum „Monat“ sind innerlich identisch, sie bestehen aus einer gleichen Anzahl schwarzer und weißer Elemente, die man getrost als Nächte und Tage ansprechen kann. Das heißt, daß das türkische Märchen also eine in Schwankform gebrachte *Monomythe* darstellt, in der das Altern des Himmelskörpers mit dem Ablauf der Nächte und Tage des Monats direkt identifiziert wird.⁵

Diese Art von kalendarischen Mythen läßt sich, bei aller weiten Verbreitung, in unserem Bereich doch in erster Linie als *indogermanisch*

nisch ansprechen. Es handelt sich bei der Fassung im Humajun name denn auch um kein ursprünglich türkisches Märchen, die Geschichte stammt vielmehr, wie alle anderen dieser Sammlung, aus der Märchenüberlieferung im iranisch-indischen Bereich. Dazu paßt es, daß das Humajún name schon an sich eine Bearbeitung des Panchatantra ist,⁶ das als „Kalila und Dimna“ zunächst ins Persische, dann ins Arabische und von dort im 15. Jahrhundert ins Türkische übertragen worden war. Auf dem langen Weg der verschiedenen Fassungen sind Erzählungen hinzugetreten und weggefallen.⁷ Die Geschichte vom Ehemann und seinen beiden Frauen, welche die türkische Fassung bringt, kennen die geläufigen Panchatantra-Ausgaben nicht. Dennoch wird man nicht daran zweifeln, daß auch diese Geschichte in den allgemeinen Strom des indogermanischen Erzählgutes gehört, der besonders im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung fortwährend im Vorderen Orient hin- und widerfloß.

Und von dort aus sind die einzelnen Erzählungen, ja selbständige Motive, auch nach Europa eingedrungen. Aus welcher Sammlung und in welchen jeweiligen Zusammenhängen, das läßt sich kaum entscheiden. Vielfach sind es italienische Vermittler gewesen, von den Novellisten der Gotik bis zu den spätesten Volkserzählern, welche derartige Geschichten auch im alpenländischen Erzählgut heimisch gemacht haben. Vielleicht hat das alte lunare Mythenmärchen in Italien die Schwankform von der abgeschnittenen Hose angenommen, vielleicht noch später in den Alpen selbst. Von den Alpenstraßen, etwa von der großen Reschen-Scheideck-Straße her, mag das Motiv nach Vorarlberg gekommen und dort von Wichner, dem aufmerksamen Beobachter, aufgenommen worden sein. Als namenloses Volksgut hat es dann Rosegger bei ihm gefunden und empfunden und wie einer seiner anonymen Vorgänger in seiner steirischen Bauernwelt eingeheimatet. Und in dieser steirischen Neugewandung ist das alte Motiv wieder in die literarische Welt hinausgegangen.

Anmerkungen:

¹ Rosegger, StoaSteirisch. 1895 (= Gesamtausgabe der Dichtungen in steirischer Mundart, Bd. III).

² Joseph Wichner, Alraunwurzeln. 1889. Vgl. dazu Nagl-Zeidler-Castle, Deutschösterreichische Literaturgeschichte, Bd. IV, S. 1323 ff.

³ Heimgarten, Bd. XIV, 1890, S. 75 f.

⁴ Fabeln und Parabeln des Orients. Der türkischen Sammlung Humajun name entnommen und ins Deutsche übertragen von Souby-Bey, Berlin 1903, S. 22 f., Nr. 9.

⁵ Vgl. besonders Karl Spieß, Monatsbaum, Jahresbaum, Weltenbaum (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 28, 1923, S. 17 ff., 37 ff.).

⁶ Vgl. Souby-Bey, wie Anmerkung 4, S. VIII ff.; dazu Johannes Hertel, Das Panchatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung, Berlin 1914; Johannes Bolte und Georg Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Bd. IV, S. 300 f.

⁷ Beispiele für die Motivwanderung gibt Leopold v. Schröder, Indiens Literatur und Cultur in historischer Beziehung, Leipzig 1887, S. 532 ff.